

# Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 145.

Dinstag den 4. Dezember

1860.

## Tages-Neuigkeiten.

### Deutschland.

Berlin, 30. Nov. Heute Abends verlautet, daß nunmehr auch Herr Stieber zur Disposition gestellt und für eine umfassende und gründliche, nicht bloß bis 1858 zurückreichende Untersuchung des Verhaltens der Polizei- und Justizbehörden in Bezug auf die Gesetze, insbesondere das Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit, Beschluß gefaßt sein soll. Der Justiz-Minister selber soll sich in durchaus würdiger Weise für die Nothwendigkeit einer solchen Untersuchung ausgesprochen haben. Die Vertuschungs-Politik, wie solche in dem ersten Moniesse der Preussischen Zeitung so kläglich zu Tage trat, scheint demnach jetzt in die Minorität zu rathen. Ein mutziger Entschluß ist auch gewiß das Einzige, wodurch das Vertrauen des Landes dem Ministerium von Neuem gesichert werden kann. Halbheit und Unentschlossenheit könnten, wie die Dinge liegen, jetzt arg nur ärger machen. — Auch das Preussische Wochenblatt sagt heute: „Der Grund des Uebels wird, wir hoffen es, so sehr die Preuss. Zeitung auch diese Hoffnung zu nehmen bemüht scheint, erkannt werden. Er liegt in dem sich schwer strafenden Irrthume, daß man mit den Trägern und hervortretenden Organen eines beseitigten Systems das an die Stelle getretene führen könne. . . .“

## Ein stürmischer Sommer.

Nach dem Französischen des Voleri und A. Couet von H. v. Veltheim.

### (Fortsetzung.)

„Ja, Du verstehst mich,“ fuhr Eugenie fort, deren Gesicht einen Ausdruck himmlischen Vertrauens annahm. „Du hast nicht aufgehört, Deine Tochter zu lieben. Nun, mein Freund, sie wird mich verlieren. Unsere gute Tante wird zwar fortfahren, über sie zu wachen, sie wird Pauline nie in materielle Noth gerathen lassen; aber der Name, den Pauline trägt, ist der Deinige, aber sie ist Dein Kind, sie hat kein anderes Gut mehr, als die Ehre ihrer Familie, als die Ehre ihres Namens. Versprich mir, mein Freund, um der Liebe willen, die sie Dir stets einflößte, mit einer Lebensweise zu brechen, die Deiner unwürdig ist. Versprich mir, recht oft an die arme Waise zu denken, dies wird die ägende Schärfe des Kummers mildern, der die eigentliche Ursache Deiner Verirrungen ist; denn ich weiß, mein armer Edmund, wie viel Du gelitten hast.“

Ihre schwache ausdauernde Stimme klang so zart wie eine Aeolsharfe, es war, als durchwehe ein leiser Gesang aus himmlischen Sphären diese düstere Stätte der Trauer und des Schmerzes.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die Staatsregierung den ganzen Ernst der Lage erkennt, und daß die Maßregel gegen den Ober-Staats-Anwalt erst den Anfang, nicht das Ende ihrer Schritte in der Sache ist. Aber wir würden es tief beklagen, wenn dieser Schritt nicht sehr bald seine Isolirung verlöre; er könnte sonst die Staats-Regierung in den ihr Ansehen erschütternden Verdacht bringen, daß sie die Sache sehr einseitig auffasse, ihr Wesen verkenne und sich allein gegen den wende, dem sie die Bebellion mit dieser leidigen Frage zunächst verdanke. Täusche man sich darüber nicht, wenn die Preussische Zeitung von nothwendigen vorgängigen Untersuchungen spricht und dabei wohl Einzelheiten im Auge hat, welche zur Sprache gebracht worden, so leitet sie damit die Regierung auf einen falschen Weg. Auf diese oder jene Spezialität, bei der dann selbst die Frage der Verjährung aufgeworfen wird, kommt es wahrlich nicht an. Die Vergangenheit liegt, ohne daß es vereinzelter Detailbeweise bedarf, im Bewußtsein der ganzen Nation, und sie ist sich auch bewußt, was die Gegenwart dieser Vergangenheit gegenüber erheischt.“

— Man schreibt der Elberf. Btg. von hier: „Wie man wissen will, hat der Justiz-Minister in der jüngsten Sitzung des Staats-Ministeriums, welcher auch der Prinz Friedrich Wilhelm beizuhobte, einen längeren Vortrag gehalten, über dessen näheren Inhalt nichts verlautet. Es läßt sich aber wohl annehmen, daß derselbe in tiefer

Bewegung gesprochen habe. Wie wenig Zuverlässiges über die nächsten Schritte des Justiz-Ministers auch bis jetzt bekannt ist, so scheint uns doch aus allem, was man hört, die Schlussfolgerung eine berechnete zu sein, daß der Justiz-Minister gegenwärtig nicht aus dem Staats-Ministerium scheiden werde. Unter den Gründen hört man auch anführen, daß derselbe sich durch seinen jetzigen Austritt zu den Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben worden sind, bekennen würde. In Bezug auf eine öffentliche Rechtfertigung heißt es, daß höhere Rücksichten eine solche nicht gestatten. Wir müssen betonen, daß wir unsere Andeutungen in dieser so entwickelten Angelegenheit nur solchen Kreisen entnehmen werden, welche sich einer strengen Unparteilichkeit bewußt sind.“ [Gerade deshalb müssen wir ein die Minister-Verantwortlichkeit realisirendes Gesetz haben, damit die „höheren Rücksichten“ über die Minister nicht übermächtig werden.]

— Einem gut begründeten Gerüchte nach hat der Justiz-Minister Simons Allerhöchsten Orts um seinen Abschied gebeten, damit die jetzt eingeleitete Untersuchung ohne alle Rücksicht geführt werden könne. Das neueste Justiz-Ministerialblatt meldet amtlich: „Der Ober-Staats-Anwalt Schwarz hier selbst ist vom 1. Dezember ab mit Wartefeld einstweilen in den Ruhestand versetzt, und der Staats-Anwalt v. Schelling mit der interimistischen Wahrnehmung der Funktionen der Ober-Staats-Anwaltschaft bei dem

es könnte wieder ein besserer Mensch aus mir werden.“

Bei diesen Worten schlug Desloges die Augen zu Eugenie empor. Sie hatte die Augenlider offen, aber die Pupillen standen unbeweglich, . . . er bemächtigte sich ihrer Hand, diese war feix und kalt.

Eugenie hatte vollendet.

„Ich bin verurtheilt, bin verflucht,“ rief Desloges außer sich. „Sie hat mir nicht verziehen!“

Wie von den Eumeniden verfolgt, entfloher aus dem Zimmer.

Am Abende des darauf folgenden Tages führte ein Kirchhofwächter einen Mann, den er auf einem frisch ausgeworfenen Grabhügel kniend gefunden hatte, aus dem Leichenacker zu einem Restaurant, da der Mann ganz erschöpft war.

Dieser Mann war Desloges, der es versucht hatte, mit seinen Nägeln das Grab zu öffnen, welches sein Opfer barg.

Rehren wir in das Kaffeehaus zurück, wo wir Genevray mit dem Notar gelassen haben.

„Höre, mein Freund,“ rief Ersterer, „Du willst also durchaus diese Flasche Rum leeren? Die Dose ist hart, nimm Dich in Acht! Es ist genug, mein Freund,“ fuhr er fort, indem er den Arm des Notars ergriff, „es ist genug, Du willst Dich doch nicht etwa wie eine Klapp-

Kammergerichte beauftragt worden." — Eine allgemeine Verfügung des Justiz-Ministers vom 28. v. Mts. betrifft die Ausführung des Vertrages mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen Auslieferung flüchtiger Verbrecher.

— Das sehr lutime Verhältnis Frankreichs zu England tritt in einem neuen Lichte auf das Deutlichste bereits an's Tageslicht. So erzählt man sich in diplomatischen Kreisen, das britische Cabinet bemühe sich, augenblicklich die Schwere zu beruhigen; sie sollte sich mit ihren Ansprüchen an Frankreich und direkt nach Paris wenden; es sei zweifellos, daß das Zulieren-Cabinet Alles aufbieten werde, um die leider hervorgetretenen Differenzen zu Gunsten des Bundesraths zu entfernen. Dieselbe zersahrene Haltung nimmt England in der dänisch-deutschen Streitfrage ein!

— Daß der Ober-Staats-Anwalt Schwarz zur Disposition gestellt ist, macht hier einen sehr lebhaften Eindruck. Wäre damit eine gleiche Maßregel gegen den Vizepräsidenten Zedlitz und gegen Stieber verbunden gewesen, der, so viel man weiß, noch im Amte ist, so hätte die allgemeine Stimmung sich beruhigt und man würde geglaubt haben, daß es der Regierung Ernst sei, dem, was von dem alten reactionären System noch in der Verwaltung übrig geblieben ist, das Garaus zu machen, und man hätte in Betreff Schwarz's dessen Entfernung aus seiner bisherigen Stellung als eine Nothwendigkeit zugegeben, da er sich formell über die Grenzen seiner Befugnisse hinausgesetzt habe. Daß er aber allein als das Opfer der von ihm gemachten Enthüllungen fällt, hält man für einen Beweis, daß es der Regierung noch nicht darum zu thun ist, mit dem alten System zu brechen, dessen schädliche, demoralisirende Einflüsse erst jetzt recht anschaulich hervorgetreten sind. Man erwartet nun zwar bald weitere Schritte der höheren Behörden, aus denen sich deren Absichten erkennen lassen, und hofft, daß diese der gewünschten Art sein werden. Die Gemüther sind hier in der That in hohem Maße aufgereg.

— Wie die Bank- und Handels-Zeitung mittheilt, soll der Justizminister erklärt haben, nur so lange im Amte bleiben zu wollen, bis das Verfahren in Betreff der Schwarz-Stieber'schen Enthüllungen beendet sei.

— Die Preuß. Zeitung kommt auf den Prozeß Stieber zurück, indem sie in ihrem ge-

strigen Abendblatte gegen einen Artikel der Nat.-Ztg., der das Auftreten des Ober-Staats-Anwaltes Schwarz's rechtfertigen wollte, in einer ziemlich ungehörlichen Weise polemisiert. Der Unterschied, der schon ihren neulichsten öffentlichen Artikel kennzeichnet, kehrt auch hier wieder; es sagt Herr Stieber sehr sark., Herr Schwarz sehr bestig an. Eine degotische Parzeinahme, zumal wenn sie sich nur durch Phrasen, wie, Herr Schwarz sei „der Mann der Mode," motivirt, steht einem Blatte sehr schlecht an, das so eben erst im Namen der Regierung die ruhigste und gesündlichste Untersuchung der Hände ungeschert hatte und für die'se seine höchsten Erörterungen ebenfalls sichtlich keinen Schein von Officioität beansprucht.

— An die Stelle des Herrn v. Mirbach, der auch viel zu lange im Amte belassen wurde, soll, wie aus Bromberg mitgeteilt wird, Ober-Regierungs-Rath Schubring von Bromberg als Regierungspräsident nach Posen berufen werden.

Coblenz, 29. Nov. Als eine bedeutende Erscheinung wurde gestern hier die Ankunft eines in Mainz mit einigen tausend Centnern aus Ungarn eingeführten Weizens und Gerste begrüßt, welches mit dieser Ladung nach Holland geht, von wo sie zum Theil nach England weiter befördert wird. Es ist dieses eine für unsere Gegend um so wichtigere Erscheinung, als sonst aus hiesiger Umgegend vieler Weizen exportirt ward, und somit, bei der diesjährigen ohnehin nicht sehr reichen Ernte ein Steigen der Getreidepreise bei fortwauernder Ausfuhr zu erwarten gewesen wäre. Nun aber sind in Mainz bereits noch mehrere große Ladungen aus Ungarn angekommen und werden deren in der nächsten Zeit noch eintreffen.

Frankfurt, 1. Dez. Zwei Prozesse beschäftigen im Augenblicke wie große geschichtliche Ereignisse die Aufmerksamkeit des Publikums. Der eine (Prozeß Richter in Wien) hat das nicht gehalten, was er versprochen, nämlich einen erklärenden Beitrag zu den Kriegsunfällen im vorigen Jahre zu liefern, und hat in seinem Verlaufe, bezüglich der Hauptperson, immer beschwerendere Dimensionen angenommen; er wird die eigentliche Krankheit nicht enthüllen, ohne daß diese jedoch nicht gleichwohl, und zwar in sehr bedenklichem Grade vorhanden gewesen. Der andere (Prozeß Stieber in Berlin) ist dagegen unter den Händen zu einem wahr-

haft riesigen Umfange angewachsen und hat eine Bedeutung bekommen, welche weit über seine nächste Ursache hinausgeht und die tiefgreifendsten Folgen erwarten läßt. Durch diese kann der Prozeß Stieber zu einem jener großen Reinigungsprozesse werden, die von Zeit zu Zeit ein Volk durchmachen muß, wenn längere Zeit hindurch sich in demselben und um dasselbe eine verdorbene Atmosphäre angesammelt hat, welche in schädlichster Weise auf sein ganzes bürgerliches, moralisches und Rechtsleben einwirkt. Im Großen wird nun wieder einmal diejenige Erfahrung gemacht, welche man stets und überall so lange als möglich abzuweisen versucht: daß an keine Aenderung eines alten verrotteten und verderblichen Systems zu denken ist, so lange nicht mit demselben die Persönlichkeiten begraben, d. h. aus ihren einflussreichen Stellen entfernt werden, die dessen Träger und Stützen gewesen. In dieser Beziehung wird man sich aber auch anderwärts nicht pharisaisch an die Brust schlagen und rufen dürfen: „Wie danke ich Dir, Herr, daß ich nicht bin wie diese! Im Gegentheil, wenn nun der Prozeß Stieber für Preußen den Anstoß zu einem wahren Reinigungs- und Läuterungsprozeß, zu einer wirklichen Abscheidung des neuen von dem alten Preußen geben wird, aus der erst der richtige und tüchtige Rechtsstaat sich herausarbeiten soll und hoffentlich auch glücklich herausarbeiten, so möchten wir ihn auch anderwärts sich als Spiegel vorgehalten sehen, der vielfach auch statt des erhabenen Antlitzes der Majestät des Gesetzes und des heiligen Rechtes die Frage der Willkür und einer verhängnißvollen Vermengung und Verwischung von Völlerei und Justiz erblicken lassen würde. Es thut niemals und nirgend gut, neuen Wein in alte Schläuge füllen zu wollen; und diese heilsame Erkenntniß, in die Wirklichkeit übergeführt, wird Preußen mit dem Prozeß Stieber und seinen unausbleiblichen Folgen nicht zu theuer erkauft haben; sie wird aber auch für das übrige Deutschland nicht verloren sein.

Frankfurt, 1. Dez. Neuerem Vernehmen nach hat der Bundesmilitär-Ausschuß bezüglich des groß. heff. Antrages auf gleichmäßige Einführung der Feldartillerie einen Antrag dabin gestellt, die Bundesregierungen zu gleichmäßigem Kaliber zc. aufzufordern und das preussische System zu empfehlen. — In die Exccutions-commission sind durch Neuwahl Oesterreich,

verschlinge oder wie einen Frosch in Spiritus setzen & Theile mir wenigstens den Kummer mit, der Dich so durstig macht. Ich sehe einen Frosch um Deinen Hut. Ist Jemand aus Deiner Familie gestorben?"

Edmund schwieg.  
Sein verzweiflungsvolles Gesicht, die fieberhafte Lebhaftigkeit seiner Blicke, die überall umherschweiften, ohne Etwas zu unterscheiden, seine Gesticulationen und sein eisigkaltes Lachen gaben ihm das Ansehen eines Wahnsinnigen. Er war seit einigen Minuten in gedankenlosen Hinbräuen versunken, als er abermals seinen Refrain und seinen tollen Tanz begann, bis er bewußtlos zusammensank.

Mit Hilfe eines Kellners trug ihn nun Genevray in einen Wagen und ließ sich mit dem Dymnächigen in das Hotel fahren, welches Desloges bewohnte.

Dort angelangt, brachte Genevray seinen Freund zu Bett und blieb den Rest der Nacht bei ihm, um ihn mit brüderlicher Hingebung zu pflegen.

15.

Genevray hatte von seinem großen Vermögen nichts mehr übrig, als einige tausend Francs, welche er zum Theil zur Bezahlung des Arztes und zur Anschaffung der Medicamente verwandte, die seinen kranken Freund heilen sollten. Die Krankheit des Notars war lange an-

dauernd und schmerzhaft. In heftiger Fieberhige entdeckte er unwillkürlich seinem Freunde die ganze Tiefe seiner Reue und seiner Verzweiflung. Er sprach mit ihm von Dolores bald in den Ausdrücken einer leidenschaftlichen Vergötterung, bald mit jenen eines unverföhnlichen Hasses; er schilderte ihm das reine, ungeirbte Glück, dessen er sich erfreue, bevor ein unglücklicher Zufall ihm diese Frau in den Weg geführt hatte.

In seinen schlaflosen Nächten ängstigten ihn die Visionen des Deliriums. Bald war es das Gespenst Eugenens, das sich seinem Geiste zeigte und von ihm über ihr zerstörtes Lebensglück Rechenschaft begehrte, bald war es die nach Rache rufende Stimme der Präsidentin, die in seinen Ohren klang; dann schrien es wieder, als höre er die sarkastischen Vorwürfe seiner Tochter oder den heftigen Tadel seiner einflüsternden Bekannten.

Dieser Ablick einer zerissenen Seele, diese immer wiederkehrenden Bilder einer von der Stimme des Gewissens aufgeregten Phantasie machte auf Genevray einen tiefen Eindruck. Er hatte am Krankenlager eines unglücklichen Freundes alle Mühe, über das Leben nachzudenken, welches sie Beide geführt hatten, und allmählig fing er an, sich selbst und seinem Freunde Moral zu predigen.

„Meiner Treu," sagte er oft zu sich selbst, „es muß anders werden, wir müssen in unse-

rer bisherigen Lebensweise einige Aenderungen vornehmen und gebe Gott, daß es nicht schon zu spät ist."

Als Desloges in die Epoche seiner Reconvalescenz trat, that Genevray sein Möglichstes, ihn zu zerstreuen; er begriff, daß er eine Krankheit zu bekämpfen habe, die ihren Sitz in der Unruhe des Geistes und den Qualen des Gewissens hatte.

Unter der Außenseite von Reichthum und stepuscher Gleichgültigkeit verbarb Genevray einen Schatz von Ergebung und zart sinniger Delicatesse, dessen man ihn kaum fähig gehalten hätte.

„Mein Freund," sagte er eines Tages zu Edmund, „es geht jetzt besser mit Dir, bald wirst Du ganz hergestellt sein; nun ist aber die Meinung des Arztes, daß Dir die Landluft unentbehrlich sei, deshalb wollen wir hinausziehen, wo es Beilchen und Erdbeeren gibt und wo uns mit den ersten Strahlen der Sonne der Hahn weckt."

„Aber um auf dem Lande leben zu können," erwiderte Edmund, „braucht man Geld."

„Nicht mehr, als in Paris, und dann, auf dem Lande trinkt man klares Brunnenwasser, das ist's, was uns vor Allem nöthig ist und was bedeutend billiger kommt, als unsere bisherigen Getränke."

„Aber diese Krankheit, in der Du mich jo

Preußen, Bayern, Sachsen und Baden, sowie Hannover und Württemberg zu Stellvertretern gewählt worden. — Hr. Hannibal Fischer soll, nachdem seine Unterstützungsgesuche erfolglos geblieben sind, beim Bund um ein Pensionsgesuch eingekommen sein.

Kassel, 29. Nov. Das Ereigniß, auf welches man seit lange mit Spannung gewartet, ist eingetreten: die Eröffnung des Landtags hat heute stattgefunden, und es ist damit die Stunde nahe gerückt, in welcher es sich entscheiden muß, welchen Schritt die Stände zu thun bereit sind. Um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr fand in der Hof- und Garnisonkirche Gottesdienst statt, zu welchem die Mehrzahl der den ersten vier Rangelassen angehörigen Staatsdiener vertreten war. Die Predigt hielt Pfarrer Reimann mit Zugrundelegung des Bibelwortes: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist.“ Eine kritische Beleuchtung dieser Rede zu geben, sind wir nicht gewillt; ob es klug war, so zu sprechen, möchten wir bezweifeln. Um 12 Uhr fand die Eröffnung des Landtags im Ständesaal statt. Es erschienen die Minister und Ministerialreferenten, sowie die beiden Landtagscommissäre und Minister Volmar, durch allerh. Auftrag zu der Eröffnung beauftragt, verlas die Thronrede. Im Wesentlichen enthielt dieselbe, was die Kass. Zig. seit lange gepredigt hat. Man will alles das erfüllen, wonach das Volk im Ganzen oder in einzelnen Provinzen lange verlangt hat — der Preis ist die Anerkennung der Verfassung von 1860. — In der der Eröffnung alsbald folgenden geheimen Sitzung der zweiten Kammer ist dem Vernehmen nach der Biegler'sche Antrag, die Petition an den Landesherren betr., zur Sprache gekommen.

— 30. Nov. Die Hess. Morgenz. berichtet: „Es ist aufgefallen, daß in der Eröffnungssitzung der Ständeversammlung der preussische Gesandte am kaiserlichen Hofe, Geheimrath v. Sydow, nicht in der für das diplomatische Corps reservirten Tribüne anwesend war. Wie wir hören, hat dieß seinen Grund darin, daß Herr v. Sydow, welcher zugleich Gesandter am Schaumburg-Lippe'schen Hofe ist, sich gestern nach Bückeburg begeben hat, um der heute stattfindenden Felerlichkeit der Beisetzung der Leiche des verewigten Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe beizuwohnen.“

Wien, 29. Nov. Aus Wien geht der Bank- und Handels-Zeitung folgende beachtenswerthe

Nachricht zu: „Die Abtretung Venetiens gegen Entschädigung dürfte, aller officiellen Festigkeit zum Trotz, demnächst zu einer wirklichen Frage werden, denn es ist bereits von Seiten einer befreundeten Macht die ernsteste Erwägung der Möglichkeit einer solchen Lösung hier zu bedenken gegeben. Daß dieselbe anderswo auf die nachdrücklichste Unterstützung zu rechnen hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden.“

#### Ausland.

London, 29. Nov. Das Reutersche Bureau bringt Nachrichten aus Konstantinopel vom 21. d. M. Von der Pforte unterzeichnete Schriftstücke, die mit Frankreich abzuschließende Anleihe betreffend, waren nach Paris abgesandt worden. In der türkischen Hauptstadt zweifelte man allgemein am Abschlusse der Anleihe. Der Wechselkurs war gestiegen und Papier erster Klasse rar. — Die bulgarische Gemeinde hatte die Absicht, zur römisch-katholischen Kirche überzutreten; weil die Pforte nicht in ein besonderes Patriarchat willigen wollte.

Turin, 27. Nov. Die Dinge in Neapel gehen viel besser; König Victor Emanuel macht sich daselbst durch sein schlichtes Wesen und seine biedere Weise täglich populärer, und „er fängt an“, wie er in seinen letzten Schreiben sich ausdrücken soll, „sich hier in der Nähe des Besuv zu gefallen.“ Schon sind dem Könige die Herren v. Montezemolo, Cordova und Farina nach Palermo vorangegangen; sie sind aber in Palermo im Gasthof zur Trinacria abgestiegen, weil der Prodictator Mordini noch nicht sein Amt niedergelegt hat. Man versichert, daß die Umberufung des Parlaments vor dessen Auflösung nicht stattfinden, sondern durch ein vom Prinzen von Carignan unterzeichnetes Decret verordnet werden wird. — Garibaldi wünscht ungehört in seiner Einsamkeit zu bleiben, und hat dieß Freunden, die ihm von Genua aus einen demonstrativen Besuch machen wollten, zu wissen gethan.

Die Piemontesen haben, wie wir in einem Briefe, der auf der Rhede von Gaeta am 19. Nov. geschrieben ist, lesen, ihre Flotte nach Neapel zurückgezogen, ihre Vorposten jedoch bis 1500 Meter von den Forts von Gaeta vorgeschoben. Von den fünf Batterien, welche errichtet werden sollen, waren schon drei mit 150 Mörsern fertig; am 18. thaten die Belagerten an 200 Schüsse, um den Bau dieser Batterien

zu verhindern; das Feuer war aber schlecht gerichtet und bluderte die Piemontesen nicht an der Arbeit. Zwei bourbonische Offiziere, die als spanische Matrosen verkleidet, im piemontesischen Lager spionirten, wurden ergriffen und dem Kriegsgerichte überwiesen. Unter den Truppen der Besatzung wüthet der Typhus; diesen Umstand erklärt genugsam, weshalb man Alles anbietet, um Truppen aus dem Plage los zu werden. Die Ankunft des Generals Bosco, die nunmehr erfolgt ist, wurde als der Augenblick bezeichnet, wo die Besatzung noch einmal einen Hauptschlag versuchen wollte; die Truppen wurden durch die Hoffnung aufrecht erhalten, daß ihnen die Oesterreicher jetzt bald zu Hilfe kommen würden. Unter den Offizieren des französischen Geschwaders herrscht wenig Freude über die Rolle, die Admiral Le Barde sie spielen läßt; man hält Gaeta für einen verlorenen Boien und findet es seltsam, daß Frankreich die künstliche Verlängerung dieses nutzlosen Blutvergießens befördert. In der Nacht vom 19. auf den 20. Nov. eröffneten die bourbonischen Truppen von Neuem das Feuer gegen die Belagerer, jedoch wieder ohne allen Erfolg, weshalb man denn auch alsbald das Bombardiren wieder einstellte.

Turin, 30. Nov. Aus Neapel vom 29. d. wird berichtet: Die Garnison von Gaeta machte einen Ausfall, um sich der Stellungen in den Vorstädten zu bemächtigen, wurde aber zurückgeworfen und erlitt viele Verluste.

Neapel, 26. Nov. Der König entsagte den Deputirten des Senats und der Kammer, daß der gute Erfolg der italienischen Bewegung durch die Eintracht und Tapferkeit der Italiener verbürgt wird; er hofft, die gegenwärtigen großen Schwierigkeiten zu überwinden und freut sich, daß die Diplomatie, Anfangs feindlich, jetzt wohlwollend dem italienischen Principe sei.

#### Bekanntmachung.

Dinstag, den 11. Dezember 1860, Vormittags 9 Uhr, wird der Unterzeichnete bei dem Gastwirth und Posthalter Herrn Grimm zu Baumholder, die Lieferung der zur Unterhaltung der Bezirksstraßen im Kanton Baumholder pro 1861 erforderlichen kleingefschlagenen Grünsteinen — und Nachmittags 3 Uhr, bei dem Gaste

freundschaftlich gepflegt hast, war sehr kostspielig, ich bin nun obnehin Dein Schuldner.“

„Bah! — entgegnete Genevray und sang: Die Bräuter sind ein glücklich Volk, Sie lieben sich, sind Freunde.“

„Die Sache ist abgemacht,“ fuhr er fort, „ich suche für uns ein Landhaus, in 14 Tagen müssen wir es bewohnen.“

Genevray hatte sich im selben Hotel, in welchem Desloges wohnte, ein Zimmer gemiethet, um sich bequemer der Pflege seines Freundes widmen zu können.

Da Desloges in der Regel immer erst sehr spät eintraf und in Folge dessen auch gewöhnlich erst spät ermüdet, benutzte Genevray die frühen Morgenstunden, um sich und seinem Freunde ein für ihre Verhältnisse passendes Landhaus zu suchen. Die Aufgabe war keine leichte; denn einmal war die Billigkeit der Miete und dann die Nähe von Paris eine unerlässliche Bedingung, da Genevray der Stadt, trotz aller idyllischen Ideen, nicht ganz entfagen wollte.

Zwei bis drei Mal war Genevray bereits ausgegangen, als er bei seiner letzten Rückkunft von seinen Entdeckungstreffen im Zimmer des Reconvallescenten zu seiner größten Ueberraschung eine merkwürdige Veränderung fand.

Die bei einer Junggesellenwirthschaft stets unvermeidliche Unordnung war plötzlich verschwunden, Alles war so ausgeräumt, so sauber,

daß Genevray das Zimmer seines Freundes kaum wieder erkannte und sich zweimal in demselben umfab, bevor er sich wirklich überzeugte, daß er nicht irre gegangen sei. Noch mehr wuchs aber sein Erstaunen, als er in der feischgefüllten Zuckerdose zwischen den blendend weißen Zuckerküchen ein paar funkelnde Louis'd'or entdeckte.

Er forschte die Hauswirthin aus, erhielt aber von dieser nur bloß ausweichende Antworten.

„Vielleicht ist es diese Frau selbst,“ dachte er. „Sie ist zwar raubsüchtig wie eine Hyäne; aber wer weiß, ob sie nicht eine Nachtwandlerin ist und unbewußt im Schlafe das Vorse wieder gut macht, das sie wachend ausübt. Oder sollte vielleicht,“ fügte er hinzu, „eine gute Fee meinen Freund in ihren Schutz genommen haben?“

Um der Sache auf den Grund zu kommen, blieb er die nächsten zwei Tage zu Hause; allein es erschien weder eine nachtwandelnde Hausfrau, noch eine gute Fee, während der Zuckerkorb immer leerer wurde und allmählig die alte Unordnung wieder überhand nahm.

Genevray sah ein, daß sein Spionensystem der Haushaltung keinen Nutzen brachte; er beschloß daher, sich wieder um ein Landhaus umzusehen, ohne sich vorläufig weiter um das räthselhafte Wesen zu kümmern, welches in der That seine erste Abwesenheit auf's Neue benutzte,

um in ihrer geheimnißvollen Weise segnend im Hause zu walten.

Erst nach ungefähr 14 Tagen war Genevray so glücklich, das zu finden, was er suchte. Es war ein kleiner Gartenpavillon zwischen Paris und Passy, der den Anforderungen, welche Genevray stellte, vollkommen entsprach.

Der Eigenthümer desselben, ein alter Graf, der sich Papa Jerome nennen ließ, trug nicht wenig dazu bei, daß sich Genevray für diesen Pavillon entschied. Er war ein jovialer, alter Mann, mit ehrwürdigen weißen Haaren, einem freundlichen Blicke und gumühigem Lächeln, eine Physiognomie, die Jeden gewinnen mußte, der ihm in dieselbe sah. Papa Jerome war der personifizierte Friede, es war der Typus eines glücklichen, anspruchlosen Menschen, in dessen Nähe man sich wohl befand. Er hatte ganz klein angefangen und war durch Fleiß und Thätigkeit ein wohlhabender Mann geworden.

„Ich war nicht vielmehr, als ein Bettler,“ ließ sich Genevray von ihm erzählen, als er die Bedingungen der Miete in Ordnung gebracht hatte, „denn ich hatte kaum ein ganzes Hemd am Leibe, als ich nach Paris kam. Aber Gott sei Dank, ich besitze ein paar kräftige Arme, die damals noch mehr zu kräften vermochten, als jetzt, nachdem sie mit sechzig Jahren dienen, und mit diesen Armen schuf ich mir mein kleines Vermögen.“ (Fortf. folgt.)

wirb Herrn Jakob Weichel auf dem Höfendörferhof, jene zur Unterhaltung der Bezirksstraßen im Kanton Grumbach öffentlich und mindestbietend versteigern, wozu Steiglustige hiermit eingeladen werden.

St. Wendel, den 29. Nov. 1860.  
Der Königl. Kreisbaumeister,  
**Fischer.**

Unterzeichneter bezieht den bevorstehenden St. Wendeler Markt mit allen Arten Säcklerwaaren, namentlich Handschuhen, Gummi-Bändern, Hosenträgern mit und ohne Elastik, Strumpfbändern, Cravatten-Einlagen, Unterhosen und andern in dieses Geschäft einschlagenden Artikeln, und verkauft bei reeller Bedienung zu möglichst billigen Preisen

### **Bandagen.**

Wie sehr viel dem Leidenden an einer zweckmäßig konstruirten, den Verhältnissen des Körpers genau anpassenden, dauerhaft gefertigten Bandage gelegen sein muß, kann nur Derjenige ganz ermessen, welcher sich, wie leider nur zu oft der Fall, unter den Händen von, aller anatomischen Bildung des menschlichen Körpers unfundigen, mit Bandagen handelnden Personen befunden hat. Wie sehr es also vonnöthen, einem solchen Uebel abzuhelfen, bedarf wohl nicht der Erinnerung; ebenso, wie groß der Nutzen Demjenigen ist, der sich nach einem derartigen Uebelstande auf einmal im Besitze einer, allen Anforderungen Genüge leistenden Bandage sieht, die ihn von der größten Unbehaglichkeit, ja oft von den empfindlichsten Schmerzen befreit. Ich empfehle daher bestens eine reichhaltige Auswahl aller Arten Bandagen, ferner Suspensorien, Schnürstrümpfe für Beinbrüche, Nabelbandagen, Schwangerschaftsbinden, doppelte Bandagen, Kinderbandagen aller Art, Hüftalter für Einseitige zum Gradhalten, für Erwachsene und Kinder. Muttertränze, Fontanellebinden u. s. w. unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung. Durch diese reichhaltige Auswahl der genannten Artikel bin ich in Stand gesetzt, Schenkelbrüche, Leistenbrüche, Windbrüche, Flemlbrüche und Nabelbrüche zur Heilung zu bringen und gänzlich zu vertreiben.

Für die Herrn Aerzte, Wundärzte, Militär- und Civil-Hospital-Verwaltungen erlasse ich bei Abnahme eines ganzen oder halben Dukend, assortirt für verschiedene vorkommende Fälle, einen angemessenen Rabatt. Unbemittelte erhalten nach Vorzeigung eines Attestes ihres Ortsvorstandes oder eines Arztes die benötigte Bandage gegen Erstattung meiner Auslagen.

Meine Bude ist auf dem Markt mit meiner Firma versehen; — mein Logis ist bei Herrn Jochem im Gasthaus zum Engel, woselbst ich Morgens von 7 bis 8 und Abends von 8 bis 10 Uhr zu sprechen bin.

Mein Aufenthalt ist nur Donnerstag.

**O. Bleicher,**

Säcklermeister und Bandagist aus Mainz.

### **Empfehlung. J. Born**

Herrn-Kleidermacher aus Neustadt an der Haarth besucht den Nicolaus-Markt in St. Wendel den 6. Dezember und empfiehlt sein gut assortirtes

**Herrn-Kleider-Magazin**  
namentlich verschiedene Tuch- und Mäntel-Joppen, Tuch- und Buxkinghosen, Westen, Unterhosen, Hemden u. s. w., was Alles zu außergewöhnlich billigen Preisen abgelassen wird.

Meine Bude steht auf dem Markt-Platz und ist mit Firma versehen.

**Anzeige.**  
Mein Bureau ist von Ostern 1861 ab im Brühlhause, bei Frau Wittwe Philipp Jakob Keller.  
**Nic. Euler,**  
Notar.

**Anzeige.**  
**Wiener Glace-Handschuhe  
Damengürtel, Gummi-Schuhe,  
Gummistrümpfe, Gummi-Bruch-  
Bänder und alle in dieses Fach ein-  
schlagende Artikel empfiehlt  
Richard Keller.**

### **Gesundheits-Essenz.**

Die außerordentlich schöne Wirkung, welche dieser Kräutertrank auf den menschlichen Körper hat, gab ihm mit Recht den Namen „Gesundheits-Essenz.“ Man hält es hier nicht für nöthig, durch lange Zeugnisse von Personen, die durch den Gebrauch dieses schönen, nervenstärkenden, blutreinigenden, Magen und Verdauung stärkenden Kräutertranks, die verlorene Gesundheit wieder erlangten, Beweise für die untrügliche Wirksamkeit zu geben, sondern zieht es vor, durch einfache faßliche Darlegung der Anwendung, einen Jeden hinzuweisen durch den Gebrauch selbst, sich die Ueberzeugung von der verheißenen Hülfe zu gewinnen.

Die Gesundheits-Essenz findet besonders Anwendung und gibt schnelle Hülfe bei allen Krankheiten, welche von einem verdorbenen Magen oder schlechter Verdauung herkommen; es mögen diese Zustände nun durch Erkältung, Verschleimung oder Ueberladung des Magens entstanden sein. Sie reinigt durch leichte Abführung das Blut, entfernt alle krankhaften, schlechten Säfte, welche durch eine gestörte Verdauung entstanden waren, — sie stärkt die Magennerven und sonstigen Verdauungsorgane.

Ferner findet die Gesundheits-Essenz vorzügliche Anwendung bei allen Zuständen, welche von Störungen der Säfte in den Adern und Eingeweiden, als der Leber, der Milz, der goldenen Ader u. s. w., sowie von überflüssiger Galle und Blähungen herkommen. Hypochondrischen Personen ist die Essenz sehr zu empfehlen.

Man nimmt je nach der körperlichen Beschaffenheit des Leidenden Morgens, Mittags und Abends einen ganzen oder halben Löffel voll, und genießt dabei möglichst leichte Kost.

Bei allen Arten von Koliken ist dieser Gesundheits-Essenz kein anderes Mittel zur Seite zu stellen, man nimmt alle halbe Stunde Anfangs 30 Tropfen, später nur alle Stunde 25 Tropfen und erwärmt den Unterleib mit recht warmen Wolltüchern.

Bei Magenweh oder Magenkrampf alle Stunde 15 Tropfen. Die Gesundheits-Essenz stärkt und beruhigt die Nerven, giebt einen ruhigen, gesunden Schlaf, wodurch der Körper am schnellsten gesundet. So findet sie eine vielseitige An-

wendung bei Personen, welche an den Nerven leiden; sie kurirt schnell Kopfweh und Migraine, man nimmt Morgens und gegen Abend einen halben Löffel voll. Gegen das kalte Fieber ist sie von der unfehlbarsten Wirkung, man nimmt andauernd alle 3 Stunden 25 Tropfen. Bei allen übrigen Fiebern ist es am zweckmäßigsten, Morgens und gegen Abend einen Löffel voll einzunehmen und durch einige Tassen warmen Lindenblüthenthee den Schweiß zu befördern.

Ferner wendet man die Gesundheits-Essenz bei Schwindel, Blutantrag zum Kopfe, Herzklopfen, Uebelkeiten, üblem Geruch des Mundes, Verstopfung, mit bestem Erfolge an.

Die Gesundheits-Essenz wird nach dem Recepte des Obersanitätsraths Dr. Lampe angefertigt, und ist nur allein ächt zu beziehen durch **Carl Maurer.**

**Für Augenleidende!**  
empfehlen Dr. Webers Augentinktur à Fl. 12½ Sgr. die Niederlage von **Carl Maurer,**  
in St. Wendel.

### **Wohlfeilster Kalender für 1861**

vorrätig in der **C. Maurer'schen** Buchdruckerei in St. Wendel:

**Der kleine rheinische Voté,** Taschenkalender, mit Angabe der Jahrmärkte, Genealogie der regierenden Häuser und vollständiger Beschreibung der Eisenbahn-Festfahrt von Kreuznach nach Trier am 25. Mai 1860.

Preis nur 2½ Sgr.

Alle folgende Kalender sind ebenfalls in obiger Buchdruckerei vorrätig.  
Trewend's Volkskalender 12½ Sgr.  
Allgemeiner Hauskalender . . . 6 "  
dito durchschossen 7 "  
Kleiner Wandkalender . . . 3 "  
Großer " " " " 3 "  
Porte-monnaie-Kalender . . . 3 "  
Gubiß Volkskalender . . . 12½ Sgr.  
Niederrheinischer Volkskalender 10 "  
Spinustube . . . . . 12½ "

Bei Buchbinder **W. Marschall** dahier ist ebenfalls der kleine rheinische Voté zu 2½ Sgr. zu haben.

Birkenfelder Fruchtpreise vom 28. November  
Mittelpreis eines Centners.  
Korn 3 Thlr. 8 Sgr. — Pf., Gerste 3 Thlr. 3 Sgr. „ Pf., Hafer 2 Thlr. 7 Sgr. „ Pf., Spelz 3 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.; Weizen „ Thlr. — Sgr. „ Pf.; Brod 7 Sgr. „ Pf.

### **Jahrmärkte im Monat Dezember.**

Am 3. Kram- und Viehmarkt in Wabern; am 4. Kram- und Viehmarkt in Berncastel; am 5. Viehmarkt in Tholey; am 6. Viehmarkt in Merzig (2 Tage); am 6. Kram- und Viehmarkt in St. Wendel.

**Nachbarstaaten:**  
Am 4. und 18. Kram- und Viehmarkt in Birkenfeld; am 6. und 20. Viehmarkt in Zweibrücken.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger.  
**Carl Maurer** in St. Wendel.